

17./X. 1915

Frieder Leschetizky †.

Die Methode Leschetizkys.

Von einer bekannten Schülerin des dahingegangenen Meisters, Frau Malvine Brée, ist seinerzeit dessen Methode zum Gegenstand einer ausführlichen Darstellung gemacht worden. Malvine Brée war ein Jahrzehnt lang auch als Leschetizkys Assistentin tätig. In ihrem Buche „Die Grundlage der Methode Leschetizky“ (Verlag B. Schotts Söhne in Mainz) schreibt sie u. a.:

Ein Wort des Meisters: „Man halte sich am Klavier wie ein guter Reiter auf dem Pferde, ungezwungen gerade, und gebe den Bewegungen der Arme nach, soweit wie nötig, wie der Reiter den Bewegungen seines Pferdes“ ist so recht bezeichnend für seine Anschauungen. „Von der Klaviatur,“ forderte er, „sicht man so weit entfernt, daß bei leicht gebogenen Armen die Fingerspitzen bequem auf den Tasten ruhen und die Fußspitzen die Pedale leicht erreichen. Die Ellenbogen sollen weder zu nahe an den Körper angelegt werden, noch zu weit von ihm abstehen. Sie sollen ferner mit den Tasten entweder gleiches Niveau halten oder nur sich wenig über dieses erheben.“ Auch die „Pose“ — heißt es da weiter — sei nicht zu billigen. Die wahre Empfindung liege nicht in der Pose und die Mimik des Pianisten nicht in der Miene, sondern in seinen Fingern, und erstere trete auch ungemacht zutage — wenn sie wirklich vorhanden ist. Leschetizky legte bekanntlich ganz besonderes Gewicht auf die Handhaltung: für sie stellte er besondere Regeln auf. Er verlangte, die Hand müsse eine stark gewölbte Form annehmen. Denn, abgesehen von dem unschönen, dilettantischen Eindruck des Spiels mit flacher Hand und flachen Fingern, sei nur durch die Wölbung der Hand möglich, Kraft in die Finger zu bekommen. Das Handgelenk muß dabei etwas tiefer stehen als die Mittelhandknöchel. Endlich werden die Finger so gebogen, daß das letzte Fingerglied (Nagelglied) senkrecht auf der Taste aufsteht, diese also nur mit der Spitze berührt. Hieron mache nur der Daumen eine Ausnahme, der die Taste nicht mit der Spitze, sondern seitlich anschlägt. Er ist dabei im letzten Fingergliede gebogen und von der Hand abgezogen. Nun setze man — verlangt Leschetizky — die Fingerspitzen in bequemer Lage auf fünf neben einander liegende Untertasten und drücke sie zugleich nieder. Man tue dies am Borderrande der Tasten, weil der Ton so am leichtesten anspricht; doch auch nicht zu knapp am Rande, damit der Finger nicht abgleite.

Dem Erlernen der Handhaltung folgten dann entsprechende Übungen des Handgelenkes in der Ab- und Aufwärtsbewegung. Hierbei sollte die Hand gewölbt bleiben, das Handgelenk bei der Rückbewegung nach aufwärts nicht über sein ursprüngliches Niveau hinausgehen, ferner der Oberarm nicht mitbewegt werden und endlich sollten die Finger dabei ihre Stellung nicht ändern. Bei Forte-Melodiespiel oder auch bei starken Akzenten sollten die Ober-tasten nicht mit gebogenen, sondern mit flachgestreckten Fingern angeschlagen werden. Sie berühren dadurch eine größere Tastenfläche und können nicht leicht abgleiten.

Was Malvine Brée in den anderen Teilen ihrer Schrift über den Gebrauch und Mißbrauch des Pedals, über die Kunst des Vortrags sagt, die Ratschläge über das Ueben und Studieren eines Tonwerkes gewähren manch interessanten Einblick in die Methode des dahingegangenen Meisters.

Krankheit und Tod Leschetizkys.

Der Tod Leschetizkys erfolgte Sonntag früh um 4 Uhr in Dresden. Am 22. Juni d. J. — es war gerade sein Geburtstag — hatte er sich zur Kur nach Karlsbad begeben, wo er bis September verblieb. Wegen zunehmender Wassersucht reiste Leschetizky, der überdies schon drei Jahre an höchstgradiger Arteriosklerose litt, zur weiteren Behandlung nach Dresden. Sein seelischer Zustand verschlechterte sich zusehends. Infolge seiner starken Konstitution erholte er sich aber immer so rasch, daß er sich und andere über seinen Zustand täuschte. Zu den ernstesten Besorgnissen hatte man Anlaß, als sich der Patient in Berlin einer Operation unterzog. Da ging es rasch abwärts. In der letzten Zeit seines Lebens hatte der Kranke seine Sehkraft völlig eingebüßt. Trotzdem fand er noch den Mut, mit seiner Pflegerin die Reise nach Dresden zu unternehmen. Allein alle aufgewandte ärztliche Kunst war vergebens, Sonntag morgens ist Prof. Leschetizky seinen Leiden erlegen.

Die Feuerbestattung findet morgen, Mittwoch, in Dresden statt. Die Urne wird später zur Beisetzung nach Wien überführt werden.

Professor Leschetizky hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder aus Ehe mit Annette Essipoff: Einen Sohn Robert, der als Journalist in Dresden tätig ist und eine Tochter Therese, die als Professorin am Petersburger Konservatorium wirkt.

Der Meister war dreimal verheiratet. Seine erste Gattin war die Konzertsängerin Friedeburg. Seine letzte — eine geborene Benislavka — war seine Schülerin gewesen. Sie erfreute sich in Wiener gesellschaftlichen Kreisen großer Beliebtheit.

Sowohl der 70. als auch der 80. Geburtstag des Meisters waren in Wien lebhaft gefeiert worden. An den Ehrungen für Professor Leschetizky beteiligte sich die Gesellschaft ebenso wie die engere Musikwelt.

Zu seinem 80. Geburtstage wurde Leschetizky vom Kaiser durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet.

Leschetizkys äußere Persönlichkeit — welchem Wiener wäre sie nicht bekannt gewesen? Eine kräftige, kleine, gebrungene Gestalt von breiten Schultern, starkem Kopf, mit grauen, oder eigentlich weißen Haaren, roten Wangen, noch rötlichen Lippen und großen blauen Augen, die durch einen goldenen Zwicker guckten, am liebsten aber hinüber schauten. Der Mund leicht zum Lachen gestimmt. Und Leschetizky lachte dann gerne mit, mit dem ganzen Körper sogar! Er war nichts weniger als ein Spakverberber. Er suchte Gesellschaften gerne auf, nahm an vielen Veranstaltungen — namentlich musikalischer Natur — teil, und wußte Damen, die seiner Verühmtheit hulbigten, galant zu erwidern.

Es war allgemein anerkannt, daß Wien durch die Anwesenheit Leschetizkys zu einer Art Klavier-Mekka geworden sei. Aus Amerika, aus allen Ländern Europas, die Nordländer nicht ausgeschlossen, kamen junge Leute, die sonst nie nach Oesterreich gekommen wären. Als es einmal hieß, der berühmte Meister wolle Wien verlassen, war eine der ersten Deputationen, die bei ihm vorsprach, um ihn zum Bleiben zu bewegen, die des — Vereines zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Alle Schüler Leschetizkys anzuführen, die sich bekannte Namen erworben haben, wäre zu weitläufig. Hier nennen wir: Baderewski, Anette Essipoff, Eduard Schütt, Gabrielowitsch, Belle Hansen, Vera Stepanoff, Franz Bloomfielb, Mark Hamburg, Berta Jahn, Artur Schnabel.